

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 5 (1879)
Heft: 35

Autor: Lütscher / Tscharner, K.
Nachruf: Johann Ulrich Keller : II.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. V. Jahrgang.

ZÜRICH, den 29. August 1879.

Nro. 35.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Johann Ulrich Keller.

Ein Lebensbild.

(Vorgetragen im Schulkapitel Winterthur am 16. Aug. 1879.)

II.

Es ist begreiflich, dass man diesen gediegenen, edel-denkenden Mann überall haben wollte und ihn stets in die Vorderreihen stellte, dass er während vielen Jahren, ohne sich vorzudrängen, der Führer der Lehrerschaft des Bezirkes war. Schon im «Amt» war der junge Mann neben Sekundarlehrer Schreiber im Kapitelsvorstand und vermochte mit diesem und andern in ihren Kreisen reges, geistiges Leben zu entflammen. Im Bezirk Winterthur nahm er bald eine hervorragende Stellung ein. Er war Aktuar des Schulkapitels, in den bewegten Zeiten der Revision (1868—73) Präsident desselben, während vieler Jahre Vertreter des Kapitels in der Bezirksschulpflege, langjähriger Aktuar und später Präsident derselben, Vorsteher des Lehrerkonventes Winterthur und bis an sein Ende vielbeschäftigter Aktuar der Stadtschulpflege. Es ist erstaunlich, wie viel er in allen diesen Stellungen gewirkt und wie viel er zur Förderung des Volksschulwesens innert den Grenzen des Bezirkes beigetragen. Es darf gesagt werden, dass während vielen Jahren alle Verhandlungen über Schulangelegenheiten getragen und durchweht waren von seinem Geiste. Zu Tausenden zählen die Seiten von Protokollen, die von ihm geschrieben sind, nicht zu gedenken der Unzahl von Ausfertigungen, die dabei erforderlich waren. Die Berichte, die er über das Schulwesen zeitweilig verfasste, sind Muster von Fleiss und genauem Studium der thatsächlichen Verhältnisse, und bieten in mancher Beziehung, so namentlich derjenige von 1872, mehr Anregung und Interesse als manches dickleibige pädagogische Werk. So musste sein Ruf über die engen Grenzen des Bezirkes hinausdringen. Für die Jahre 1873 und 74 übertrug ihm die zürcherische Lehrerschaft das Ehrenamt eines Präsidenten der Schulsynode und sie wusste wol, warum sie zu diesem Manne gegriffen hatte. Seine beiden Präsidialreden sind das grosse Zeugnis seiner hohen, idealen Auffassung des Erziehungswerkes und werden als solches nicht blos von den Pädagogen gewürdigt, sondern auch in weitem Kreisen gelesen.

Als Zeugnis hiefür möge folgendes Schreiben des Direktors der schweizer. Grossloge an Hrn. Keller gelten.
Bern, 17. November 1875.

Hochgeehrter Herr!

Der schweizer. Freimaurerbund, aufmerksam gemacht durch mehrere seiner Mitglieder auf den vortrefflichen Vortrag, welchen Sie am 8. Sept. 1874 zur Eröffnung der Schulsynode des Kantons Zürich über die erzieherische Aufgabe

der Volksschule gehalten haben, hat mit Freude und Genugthuung aus den in diesem Vortrage ausgesprochenen Ansichten und vertretenen Grundsätzen erkannt, dass die Anschauungen und Tendenzen, welche er selbst in Bezug auf das Wesen und die Aufgabe der Schule hat, auch in jenen Kreisen, die der Schule am nächsten stehen und in erster Linie berufen sind, an der Entwicklung, Hebung und Kräftigung derselben zu arbeiten, als maassgebend anerkannt und proklamirt werden.

Da Ihr Vortrag gerade zu einer Zeit gehalten wurde, da sich der schweiz. Freimaurerbund mit der Frage beschäftigte, in welcher Weise er beitragen könne zur Hebung des schweiz. Volksschulwesens, so war es eine ganz natürliche Folge des Zusammentreffens dieser Umstände, dass im Schoosse des Verwaltungsrathes der Gedanke ausgesprochen und mit vollster Sympathie aufgenommen ward, Ihnen, hochgeehrter Herr, in passender Weise unsern herzlichsten Beifall und Dank für Ihren ausgezeichneten Vortrag auszudrücken. Da uns von einer Ihnen näher stehenden Seite mitgetheilt wurde, dass Ihnen der Besitz von Shakespeare's Werken vielleicht Freude machen würde, so bitten wir Sie, das beifolgende Exemplar derselben als ein freundliches Gedenkzeichen unserer Erkenntlichkeit und Sympathie entgegennehmen zu wollen.

Indem wir Ihnen zu Ihrer schönen Berufsthätigkeit alles Glück und den reichsten Erfolg wünschen, zeichnen wir hochachtungsvoll

Für den Verwaltungsrath:

Lütscher, K. Tschanner,
Gross-Sekretär. Grossmeister.

Keller war ein Kind sehr ärmlicher Verhältnisse. Es ist kaum noch ein Glied des Lehrerstandes zu finden, das in seiner Jugend die Bitterkeit des Lebens in dem Maasse zu kosten bekam wie er. Seinen Vater verlor er schon in seinen Kinderjahren und er hatte von da an seinen Unterhalt der Gutthätigkeit naher Verwandter, die selbst arm waren, zu danken. Die Mittel zu seiner Ausbildung verdankte er beinahe ausschliesslich fremder Hülfe, und es ist ohne Zweifel einzig der Initiative seines Sekundarlehrers und des würdigen Ortsgeistlichen, welche beide auf den talentvollen Knaben aufmerksam machten, zu danken, dass ihm diese Hülfe geworden ist. Das alles war von dem grössten Einflusse auf seine ganze spätere Lebenshaltung, auf seine Gesinnungs- und Denkweise. Für ihn, dem keine Freuden zu Theil geworden, als wie sie zu finden sind im innigen Zusammenleben mit der Natur und seinen Jugendgenossen, hat es nichts Schmerzlicheres gegeben als wahrzunehmen, wenn einzelne seiner Schüler nicht zu Frohsinn gelangen konnten oder dass sie bei Freudenanlässen der Jugend ausgeschlossen sein sollten. Er ruhte nicht, bis er

allen die Theilnahme möglich gemacht hatte. Immer war sein Auge auf die ärmsten gerichtet und es war ihm die grösste Freude, wenn er möglichst alle zum Anstreben einer weitergehenden Bildung ermuntern konnte; war ihm doch das die beste Gewähr, dass sie auch zu einer bessern Lebensstellung gelangen konnten. Wie konnte er entrüstet werden, wenn er sah, dass einzelnen der Weg zu solcher Bildung verrammelt werden wollte! Er verstand die Kleinen und wusste sie zu führen. Nie suchte er in ihren Fehlern Bosheit und es war ihm wol unter ihnen und sie freuten sich, um ihn zu sein, denn sie kannten ihren Freund. Er durfte in Wahrheit mit Goethe sagen: Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde.

Das Ziel seiner Erziehungsbestrebungen war nicht der Gehorsam gegen von aussen kommende Gebote durch Furcht oder Gewalt: nein, das freudige Wollen, der freie Entschluss zur guten That, oder mit andern Worten: die Erziehung war die Gestaltung eines sittlichen, ausgeprägten individuellen Charakters auf Grund einer harmonischen Entfaltung aller Anlagen und Kräfte. Er war mit Langethal überzeugt: Im Kinde ruht ein Gotteskeim, welcher zu seiner Entwicklung und Ausbildung unserer tiefsten Sorgfalt würdig ist und ihr entgegenharrt. In der Pflege, Entwicklung und Ausbildung dieses Gotteskeimes erwächst uns in den Kindern eine miterziehende Kraft, welche, immer mehr sich entfaltend, zuletzt die eigene Selbsterziehung übernimmt.

Die Mittel, welche er in seinem Erziehungswerke in Anwendung brachte, entsprachen vollständig seinen Grundsätzen über den Zweck der Erziehung. «Immer mehr,» so schrieb er einst im pädagogischen Beobachter, «hege ich die Ueberzeugung, dass Anwendung körperlicher Züchtigung den Lehrer in den Augen von Jung und Alt erniedrige. Ich habe reichlich erfahren, wie die Handhabung einer rechten Zucht und Ordnung möglich ist ohne Stock und Prügel. Seit Jahren bin ich z. B. in der Ergänzungsschule ohne alle körperliche Züchtigung durchgekommen. Und doch ist dieselbe eine stark bevölkerte. Ich habe immer wieder gesehen, dass ein rechter Unterricht das beste Disziplinarmittel ist. Für ein Uebriges wird am besten vorgesorgt durch den sich stets gleich bleibenden Ernst des Lehrers und eine würdige, freundliche Behandlung der Schüler, für welche in der Regel gerade die Kinder am empfänglichsten sind, die bei Herrschaften, in Werkstätten und Fabriken wenig rücksichtsvoll behandelt werden.»

Hören wir, um ein Beispiel zu haben, was er vom Geschichtsunterricht erwartete; es lässt sich daraus ein Schluss ziehen auch auf die übrigen Fächer! «Der Geschichtsunterricht,» so steht in seinem Notizbuch, «soll in dem Schüler die sittliche Thatkraft durch lebensfrische, zur Nachahmung anreizende Muster menschlicher Grösse stärken, das sittliche Urtheil über Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht schärfen, das sittliche Gefühl an erhabenen Momenten der Vergangenheit erheben, den geistigen Anschauungskreis durch Betrachtung von vielen Persönlichkeiten und Begebenheiten erweitern, den Verstand durch geordnete Darstellung des Geschehenen nach Anfang und Fortgang, Ursache und Wirkung, Mittel und Ziel entwickeln, das Gedächtniss durch Merken und Behalten der Ereignisse, Namen, Räume und Zeiten kräftigen, die Phantasie durch das innere Beschauen fremder Schauplätze, ferner Zeiten, fremder Völker mit eigenartiger Sitte, Handlungs-, Lebens- und Denkweise beleben und endlich auch die mündliche und schriftliche Darstellungsgabe durch frische, klare, treue Wiedergabe des Gehörten bilden. Materiell aber besteht der höchste und allerletzte Zweck nicht in Aufspeicherung von einer Summe interessanter und wissenswerther Thatsachen, sondern in dem Erfassen oder mindestens Ahnenlassen der weltgeschichtlichen Idee und in dem Verstehenlernen der Gegenwart.»

Kein Gebiet hat unserm Kollegen mehr zu denken ge-

geben, als dasjenige der Religion und des Religionsunterrichtes. Von Anfang an freisinnigen Ideen zugeneigt, ist er ohne Zweifel auf Grund seiner vielfachen Geistesarbeit ein Freidenker geworden und als solcher gestorben, während er sich doch nur schwer losmachen konnte von manchen Anschauungen und Angewöhnungen aus der Jugendzeit. Dazu hat der Unterricht in der Sekundarschule schon Anlass gegeben. Vor der Schulbank stand da auch der würdige Pfarrer Tobler, der Dichter der Enkel Winkelrieds, und wirkte namentlich durch seinen freien Vortrag geistlicher Lieder tief auf das empfängliche Gemüth des jungen Menschen; und was auf ihn solchen Eindruck machte, das, meinte er, müsse auch bei andern mächtig wirken. Er hatte die längste Zeit keinen Glauben daran, dass man ohne Benützung biblischen Stoffes und geistlicher Lieder beim Unterricht den Bedürfnissen der Jugend gerecht werden könne. Wir wissen es noch, welche Besorgniss ihn erfüllte, als im August 1867 die grosse Mehrzahl seiner Kollegen, entgegen seinen Vorstellungen, das damalige Lehrmittel zurückwies und vielfach total andern Lehrstoff verlangte. Als aber Scherr seine hübschen Erzählungen zur sittlichen Bildung veröffentlicht hatte; als Rüegg's Saatkörner, diese herrliche Gabe für die Kinder, erschienen waren; als die grossen Ideen der Duldung und Toleranz und der völligen Gewissensfreiheit in die Grundgesetze des Kantons und des Bundes Eingang gefunden hatten: da war er sich völlig klar geworden, was zur Erhebung von Geist und Gemüth und zur Pflege reiner Sittlichkeit Noth thue, da war er der erste, der diese Lehrmittel in seiner Schule zu gebrauchen wünschte. «Nach den bei uns gemachten Erfahrungen,» so schrieb er schon im 1872er Berichte, «können wir die Anfechtung der Grundsätze, welche gerade für die Beschaffung dieses Unterrichtsstoffes (Scherr) maassgebend waren, nicht begreifen. Wir finden vielmehr, es sollte auf der in diesen Erzählungen gegebenen Grundlage fortgearbeitet werden, wenn es früher oder später zur Revision der religiösen Lehrmittel für die verschiedenen Stufen der Volksschule kommen könnte.» Und am Ende vorigen Jahres schrieb er Namens der Stadtschulpflege aus voller Ueberzeugung an den Erziehungsrath: «Der Religionsunterricht braucht nur ertheilt zu werden an der Hand von Darstellungen reiner, hochherziger Züge aus dem Leben preiswürdigster Menschen alter und neuer Zeit. Man entnehme diese Darstellungen der Profan- oder biblischen Geschichte, besonders aber auch den Lebenskreisen des schlichten Heldenthums. Bei der Wahl des Stoffes lasse man sich von dem Grundsatz leiten, dass für die Jugend das Beste eben gut genug ist, und halte sich wenn möglich ausschliesslich an wirklich Geschehenes und an Darstellungen von klassischem Werth. Mit solchem Inhalt wird man den Unterricht, nenne man ihn Religionsunterricht oder Unterricht zur sittlichen Bildung, richtig ertheilen, die Herzen der Jugend mit Bildern des Schönen, Guten und Wahren erfüllen, sie für alles Hohe und Heilige begeistern und ihren Willen auf die Tugend hinleiten. Mit solchem Inhalt wird der Religionsunterricht seine anziehende Kraft ausüben auf die Kinder auch ungleicher Konfessionen, denen damit eine Gewähr geboten wird, dass der Religionsunterricht ausschliesslich Tendenzen verfolge, die Alle billigen müssen. Wir können mit Genugthuung versichern, dass alle unsere Lehrer diesen Unterricht mit Liebe behandeln und dass sich keiner unserer Schüler von dem Unterricht ausschliesst, auch die Kinder der Katholiken und Juden nicht. Wir können vielmehr mittheilen, dass israelitische Eltern, nachdem sie sich über den Inhalt unsers Religionsunterrichtes unterrichtet hatten, ihre Kinder, die anfänglich von ihnen davon fern gehalten worden waren, in der Folge denselben regelmässig besuchen liessen.»

So hatte sich Keller die Ueberzeugung errungen, dass

das naturgemäss geleitete Kind keiner positiv-kirchlichen Form bedarf und dass das liebend gepflegte und darum sich stetig und kräftig entwickelte Menschen- und Menschheitsleben, also auch das ungetrübte Kindesleben an und für sich ein christliches ist. «Ich diene,» war ihm der höchste Lebensgrundsatz; in ihm war seine Religion enthalten. Sie war ihm nicht Meinung, sondern That, nicht Glauben, sondern Liebe, nicht Beten, sondern Arbeiten, nicht Sache des Verstandes, sondern des Herzens und des Charakters.

Die geographisch-ethnographische Ausstellung in St. Gallen.

(Einges.) Wenn wir uns erlauben, nachträglich über diese von der ostschweizerischen geographisch-kommerziellen Gesellschaft inszenirte Ausstellung im Kantonsschulgebäude in St. Gallen, die freilich, während wir dieses schreiben, ihrem Schlusse entgegengeht, mit wenigen Worten zu referiren, so mag man uns entschuldigen mit dem bekannten Worte: „besser spät als gar nicht“, und ein pädagogisches Blatt darf eine solche Erscheinung nicht ignoriren, hat die Ausstellung doch ungetheilte Anerkennung gefunden, und war sie so sehr geeignet, dem aufmerksamen Besucher ein bleibendes Bild der geschichtlichen Entwicklung der schweizer. Kartographie zu hinterlassen und ihn auf den Höhepunkt, auf dem diese Wissenschaft jetzt steht, zu führen. Wir dürfen wol behaupten, diese Ausstellung sei einzig in ihrer Art und die Entwicklung der schweizerischen Kartographie sei noch nie in so vollständiger Weise an irgend einem Orte der Schweiz dem Publikum vor die Augen geführt worden. Wenn man die früheren Schweizerkarten mit der erst maulwurfhügelartigen, dann raupenförmigen und zuckerhutartigen Darstellung der Berge und andererseits unsere heutigen, vom eidgen. Stabsbureau ausgestellten topographischen Schweizerkarten vergleicht, so muss auch dem Laien der riesige Fortschritt, der auf diesem Gebiete gemacht worden ist, gewaltig imponiren, da nach dem Urtheile kompetenter Geographen kein anderes Land Aehnliches aufweisen kann. Für den Lehrer mussten von besonderem Interesse die Schulwandkarten der Erde, von Europa und der Schweiz sein, welche die physischen, hypsometrischen und politischen Verhältnisse zur Anschauung bringen, sowie die von Prof. Kinkelin in Basel ausgestellte Dufourkarte, wo sämmtliche öffentliche Schulen der Schweiz eingezeichnet sind. Mit nicht minderm Interesse verfolgt man gegenwärtig die Fortschritte, welche in der Anfertigung von Reliefs gemacht werden und stehen diejenigen von unserm Albert Heim oben an. Seine Gletscher-, Vulkan- und Meeresstrand-Reliefs sind von einem reichen St. Galler Privatier für die ostschweizerisch-geographische Gesellschaft angekauft worden. Die Stadelmann, Weiss, Hauenstein u. A. aus unserer Nähe haben ebenfalls vorzügliche Arbeiten geliefert und sind überhaupt die von der schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich gelieferten Sachen Zeuge einer besonderen Rührigkeit auf dem Gebiete der Geographie. Die ethnographische Ausstellung ist sehr reichhaltig und belehrend. China, Japan und Indien sind mit herrlichen Gegenständen aller Art vertreten; daneben finden wir die primitivsten Arbeiten der Wilden aller Zonen bis zu ihren kunstfertigen Erzeugnissen. Natürlich durften die Assagays (Wurfspiesse) der Zulus, ihre Streitäxte und Dolche nicht fehlen. Doch, wir dürfen nicht detailliren und es sei dies nur beispielsweise angeführt.

Auch die Produktausstellung ist von hohem Interesse, weil sie das Rohmaterial der meisten Handelsprodukte und die Handelsfabrikate vom ersten Stadium bis zum letzten in sich vereinigt.

Wenn wir schliesslich noch ein Lob spenden wollen, so geht es auf den Sekretär der Gesellschaft, Herrn Prof. Amrein-Bühler, Lehrer der deutschen Sprache und Geschichte an der Kantonsschule St. Gallen. Er hat mit Aufopferung seiner freien Zeit die Sache geleitet und durchgeführt. Mit nicht ermüdender Hingebung hat er überall angeklopft, wo er für seine Ausstellung Sachen zu finden hoffte, und als er sie beisammen hatte, mit seltenem Geschmack und Uebersichtlichkeit zur Anschauung gebracht. Wo solch ein Wille etwas Rechtes durchbringen will, da muss es gerathen; möge er überall und auch bei uns Nachahmer auf allen Gebieten des Wissens finden.

—r.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungs-rathes.

(Seit 15. August 1879.)

131. Für Ausbildung von Primarlehrern und Primarlehrerinnen werden im Schuljahr 1879/80 folgende Stipendien ausgesetzt:

A. Staats-Seminar in Küsnacht:					
	Zahl d. Schüler.	Zahl d. Stipend.	Stip.-Min.	Stip.-Max.	Summa.
I. Kl.	37	27	100	400	Fr. 6720
II. „	60	44	100	400	„ 13250
III. „	58	46	100	500	„ 17200
IV. „	31	27	200	500	„ 10950
	186	144			Fr. 48120
B. Städt. Lehrerinnenseminar in Zürich					
		12	100	250	Fr. 2100
C. Städt. Lehrerinnenseminar in Winterthur					
		5	150	200	„ 950
					Total Fr. 51170

132. Es werden an 5 Sekundarschulen für Unterricht in fakultativen Sprachen im Schuljahr 1878/79 Staatsbeiträge ertheilt im Gesamtbetrage von 700 Fr.

133. 85 Handwerker-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen erhalten für das Schuljahr 1878/79 Staatsbeiträge im Gesamtbetrage von 14840 Fr. (Minimum des Beitrages 50 Fr., Maximum 2400 Fr.)

134. An 99 almosengenössige Sekundarschüler werden für das laufende Schuljahr Stipendien von je 50 Fr. ertheilt im Gesamtbetrage von 4950 Fr. und für andere unbemittelte Schüler an den 84 Sekundarschulen wird überdies eine Stipendensumme verwendet von 9320 Fr.

Schulnachrichten.

Zürich. Uster. (Korresp.) Unser Schulkapitel, das sich am 23. Aug. in Volketsweil versammelte, befasste sich unter Anderem auch mit der Begutachtung der neuen Handkarte für die 4. Klasse; dabei wurde zum Voraus dem Streben des Erziehungs Rathes, welches auf die Herstellung guter Lehrmittel gerichtet ist, alle Anerkennung gezollt; wenn irgendwo, so sei gerade in der Geographie das Beste für die Schüler gut genug. Nicht dass wir behaupten wollten, das bisherige Handkärtchen vom Kanton Zürich gehöre „zu den Geringsten in Israel“. Ei bewahre! Dasselbe ist vielmehr eine ganz vorzügliche Leistung und lässt das bezügliche Lehrmittel für die 5. Klasse, das „augenmörderische“ Schweizerkärtchen weit hinter sich; allein es hat doch einen erheblichen Fehler: Es ist zu klein! Diesen Mangel hebt nun die neue Karte in sehr lobenswerther Weise, der Maasstab ist verdoppelt 1 : 125,000. Damit wird die Zeichnung übersichtlicher und anschaulicher, der kleine Detail tritt von der Hauptsache in den Hintergrund und so kann nicht ausbleiben, dass auch der schwächere Schüler sich viel leichter zurecht findet. Endlich ist das Lehrmittel beispellos billig: das unaufgezogene Exemplar kostet 35 Rappen.

Wie nun aber in der Welt nichts vollkommen ist, so haften nach der Ansicht des Kapitels auch der neuen Handkarte immer noch einige Gebrechen an, die geheilt werden sollten.

1. Die neue (?) Methode der Gebirgszeichnung (das Koloriren im Gegensatz zum Schraffiren) will nicht sonderlich gefallen. Die Zeichnung ist verwischt, offenbar weniger genau und noch viel weniger plastisch. Wie weit man es mit der Schraffur bringen kann, das beweist die Wandkarte der Schweiz von Ziegler. Macht sie ja geradezu den Effekt eines Reliefs resp. wähnt man sich nicht direkt vor die leibhaftige Alpenwelt hingestellt!

2. Das Strassennetz ist unvollständig. Es fehlt eine beträchtliche Anzahl von Strassen 2. Klasse, was um so auffällender erscheint, als das bisherige Kärtchen auch die Strassen 3. Klasse enthält. Wir verweisen auf das Rafzerfeld, den Bezirk Uster. — Um so vollständiger erweist sich das Netz der modernen Strassen, der Eisenbahnen, dieser Schmerzens- und Sorgenkinder der Gegenwart.

3. Die Zeichnung der „Politischen Gemeinden“ mit kleinen und grossen Kreisen mit und ohne Punkt ist weder vorschriftsgemäss, noch konsequent durchgeführt; auch erscheinen die Bezirkshauptorte nicht mit genügend verstärkter Schrift.

Sollen diese letztern einer Auszeichnung sich erfreuen, so möge man ihre Namen unterstreichen.

Die Grösse der Kreise hat auch die Einwohnerzahl der Ortschaften anzudeuten. Wie wenig dies zutrifft, beweisen am besten die Zivilgemeinden von Uster. Während die kleinste ca. 100, die